
„Aber die sind doch dazu da!“ Skizze einer Soziologie der Mensch-Tier-Verhältnisse

Martin Seeliger

1 Einleitung

Die Verhältnisse¹ zwischen Menschen und Tieren zu analysieren, kann nicht unbedingt zum Tagesgeschäft aktueller soziologischer Forschung gezählt werden. So richtet sich das Interesse des Faches – im Anschluss an das klassische Verständnis Max Webers (1976, S. 1) – darauf, „soziales Handeln deutend [zu] verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich [zu] erklären. ‚Handeln‘ soll dabei ein *menschliches* Verhalten (einerlei ob äußerliches oder innerliches Tun, Unterlassen oder Dulden) heißen, wenn oder insofern als der oder die Handelnden mit ihm einen subjektiven Sinn verbinden [Herv. M.S.]“. Dass diese klare Begrenzung des Handlungsbegriffes auf Verhalten von Menschen vorgenommen wird, lässt sich als paradigmatische Gegenstandsbestimmung der Soziologie le-

Nach meiner Auffassung ist der größte Skandal der Philosophie, dass, während um uns herum die Natur – und nicht nur sie – zu Grunde geht, die Philosophen weiter darüber reden – manchmal gescheit, manchmal nicht – ob diese Welt existiert. Karl Popper (1973, S. 44)

¹ Die Verwendung der Pluralform verweist auf den Umstand der Heterogenität unterschiedlicher Formen von Mensch-Tier-Beziehungen. Während der Begriff der Beziehung allerdings ausschließlich die Relationalität zwischen zwei Einheiten fokussiert, schließt ein Verhältnis dabei gleichzeitig noch die relevanten Umweltbedingungen ein, die die jeweiligen Beziehungen strukturieren. Aus diesen Gründen soll im Folgenden von Mensch-Tier-Verhältnissen die Rede sein.

M. Seeliger (✉)
Köln, Deutschland
E-Mail: seeliger@mpifg.de

sen. Doch auch jenseits der Frage, ob Tiere selbst als Akteure zu verstehen sind (und welcher Nutzen sich hieraus für die Soziologie ergeben könnte), lässt sich die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnissen auch unter anderen Aspekten als mögliches Forschungsfeld der Soziologie identifizieren. So erscheint neben dem Desiderat einer kritischen Reflexion menschlicher Naturbeherrschung (und ihrer gewaltförmigen Implikationen und Konsequenzen) auch die Frage von Bedeutung, welche repräsentative Bedeutung Tieren innerhalb der kulturellen Komplexe symbolischer Formen zukommt (vgl. Knüttel und Seeliger 2011). Da es sich bei Fragestellungen dieser Art – wie gesagt – gewissermaßen um Neuland soziologischer Forschung handelt, gilt eine der ersten Herausforderungen der theoretischen Konstitution und Abgrenzung ihres genauen Gegenstandes. Als Beitrag zu eben dieser Gegenstandskonstitution soll die im vorliegenden Text zu entwickelnde Skizze eines Mehrebenenmodells unterbreitet werden, in dessen Rahmen Mensch-Tier-Verhältnisse als innerhalb einer sozialen Mikro-, Meso- und Makrodimension hervorgebracht begriffen werden sollen. Mit der hierarchischen Differenzierung zwischen Menschen und Tieren und einem hieraus resultierenden Ambivalenzproblem sollen dabei zwei zentrale Aspekte herausgearbeitet und unter Hinzuziehung eines Beispiels aus der Berichterstattung einer großen österreichischen Tageszeitung näher erläutert werden, denen für die Verfassung aktueller Mensch-Tier-Verhältnisse eine zentrale Bedeutung zukommt.²

2 Zur Soziologie von Kultur und Natur

Wie bereits angemerkt, kommt der Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Natur und Gesellschaft innerhalb (weiter Teile) der Soziologie kein zentraler Stellenwert zu. Wie die Geschichte des unter dem Eindruck von Industrialisierung, Urbanisierung und Nationalstaatenbildung entstandenen Faches zeigt, richtet sich das Erkenntnisinteresse seiner VertreterInnen hauptsächlich auf die jenseits der natürlichen Sphäre angesiedelten und demnach kulturellen Komponenten gesell-

² Letztlich bleibt zu sagen, dass sich der Autor – wenigstens im Zusammenhang mit dem im vorliegenden Text behandelten Thema – einer Sichtweise der „verstehenden Anteilnahme“ (Dörre et al. 2009) verpflichtet fühlt. Dementsprechend lässt sich auch der Titel des Textes als irritierte Referenz auf zahlreiche Diskussionen über die (vermeintlich) natürliche Funktion bzw. die moralische Legitimität einer kulturellen Zurichtung von Tieren als Nahrungsmittel(produzenten) lesen. Für wertvolle Hinweise gilt besonderer Dank Katharina Knüttel.

schaftlichen Wandels.³ So liefern zentrale Ansätze – wie Kraemer (2008) zeigt – „nur bedingt Anknüpfungspunkte für die Erörterung der sozialen Konstitutionsproblematik von Umwelt“ (ebd., S. 93). Es wäre allerdings falsch zu behaupten, dass die Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Natur und Gesellschaft in der Soziologie niemals eine Rolle gespielt hätte. So existieren trotz des hier skizzierten Bias’ eine Reihe von Ansätzen, die dem innerhalb der Umweltsoziologie formulierten Postulat Rechnung tragen, Natur und Gesellschaft als „zwei unterschiedliche, gleichwohl in vielfältigen Wechselwirkungen aufeinander bezogene Bereiche anzusehen“ (Brand und Reusswig 2007, S. 656). Ohne an dieser Stelle einen Überblick über die unterschiedlichen soziologischen Ansätze geben zu können, sollen im Rahmen des vorliegenden Beitrages „Aussagen über den Zustand von Natur und Gesellschaft als soziale Konstruktionen verstanden [werden], die über diesen Konstruktionen zugrunde liegende soziale Normen und kulturelle Weltbilder informieren, hingegen aber keinen Anspruch auf beobachtungsunabhängige, objektive Gültigkeit erheben können“ (siehe Kraemer 2008, S. 42). Für BeobachterInnen ist die Natur demnach nicht als ‚Ding an sich‘ erkennbar, sondern unterliegt in ihrer Erscheinung immer schon einer spezifischen perspektivischen Rahmung, die für sie eine wirklichkeitshervorbringende Wirkung erfüllt. Entgegen einem exklusiven Verständnis des ‚Natürlichen‘ als kulturellen Konstruktions- und Konnotationsprozessen vorgängiger Sphäre soll Natur daher als kulturelle Konstruktion begriffen werden. Ausgehend von diesem Verständnis unterliegt also die Wahrnehmung alles vermeintlich Natürlichen bereits bestimmten kulturell geprägten Vorannahmen.⁴ Im Anschluss an Schütz (1971) lassen sich Naturauffassungen aus Sicht der Soziologie folglich nur als „Konstruktionen zweiter Ordnung“ begreifen. Zum besseren Verständnis von Natur als kultureller Konstruktion möchte ich mit der Definition von Kultur als dynamischem Set von Symbolen, Artefakten und sozialen Praktiken, das der fortdauernden Aushandlung unterschiedlicher Akteure mit spezifischen Interessen und Ressourcen innerhalb bestimmter institutioneller Kräftefelder unterliegt, ein begriffliches Konzept einführen, das die

³ Neben dieser thematischen Schwerpunktsetzung der frühen Soziologie lässt sich ein weiterer Grund für die Differenzbestimmung zwischen Natur und Kultur, wie sie von der Soziologie transportiert wird, sicherlich auch in der Notwendigkeit einer Abgrenzung des eigenen Gegenstandes gegenüber den Naturwissenschaften finden.

⁴ Aus philosophischer Sicht kommt auch Waldenfels (1971, S. 341) zu diesem Ergebnis: „Alles Natürliche wird erlebt in einem bestimmten Sinn, sei es Hautfarbe, Rasse, eine leibliche Disposition oder Indisponiertheit. Die sozialen Eigenheiten, die wir den Dingen und uns selbst zu-messen, gehören konkret betrachtet stets beiden Bereichen an, dem kulturellen und dem natürlichen“.

Konstruktionsmodi von Naturverständnissen auf transparente Weise zu erfassen helfen kann.⁵

Für die folgenden Ausführungen erscheint es von Bedeutung, das Verhältnis von Kultur und Natur nicht bloß als Konstrukt einer dualistischen Ordnung, sondern gleichzeitig als herrschaftsförmig strukturierten Nexus zu begreifen. Diese Idee einer hierarchisch-dualistischen Differenzierung zwischen den beiden Polen Kultur und Natur lässt sich auch im Anschluss an zahlreiche FachvertreterInnen formulieren (exemplarisch Mütterich 2003; Deuber-Mankowsky 2005). Zentrale Idee derartiger Ansätze ist, dass der Dualismus zwischen Kultur und Natur im historischen Prozess der Zivilisation verschiedene Ausprägungen annimmt, die dann in Form kultureller Repräsentationen hinzugezogen werden, um soziale Differenzlinien zu konstruieren und abzubilden, welche wiederum zur Legitimation gesellschaftlicher Ungleichheits-, bzw. Herrschaftsverhältnisse dienen. Asymmetrien in Einfluss- und Ressourcenverteilung sind demnach entlang bestimmter Grenzen organisiert, welche kulturell ausgehandelt und festgelegt werden.⁶ Als zentraler Referenzpunkt innerhalb dieser Aushandlungsprozesse dienen Bezüge auf bestimmte (vermeintliche) Eigenheiten von Individuen, Gruppen oder Gegenständen, welche mit einem spezifischen Bedeutungsgehalt versehen werden. Insofern lassen sich soziale Konflikte um Ressourcen, Aufmerksamkeit oder Status und Anerkennung immer auch als Kampf um symbolische Formen interpretieren, da diese den Akteuren gewissermaßen als kultureller Rohstoff des Welt-Erschließens dienen. Wenn Akteure im Rahmen von Auseinandersetzungen bestimmte kulturelle Repräsentationen zu beeinflussen versuchen, gilt ihr Interesse dabei demnach der Transformation ihres semantischen Gehalts, von dem wiederum sinnstiftende (und damit handlungsstrukturierende) Wirkung ausgeht. Auf diese Weise konstruierte Differenzlinien lassen sich im Anschluss an Reuter (2002, S. 9) als Grenzen begreifen, die

⁵ Bestehend aus den drei genannten Komponenten umfasst Kultur demnach „jene Überzeugungen, Verständnisse, Weltbilder, Ideen und Ideologien, die das soziale Handeln beeinflussen, weil sie entweder aktiv geteilt oder passiv respektiert werden“ (Tenbruck 1996, S. 107) und wirkt so auch in Form von handlungsrelevanten Deutungsmustern, die bestimmte (Inter-)Aktionen mehr oder weniger wahrscheinlich werden lassen. Zur genaueren Ausarbeitung des Kulturbegriffes siehe Seeliger (2010a, 2010b).

⁶ So identifiziert etwa Zuckermann (2007, S. 15) den menschlichen Herrschaftsanspruch über ‚die Natur‘ als in den Mythos der biblischen Schöpfungsgeschichte eingeschriebenes Legitimationsmoment, das bestehende Hierarchie- und Ausbeutungsverhältnisse eine (nachträgliche) Rechtfertigung erfahren lässt.

die Differenziertheit der Welt durch die Einführung von Distinktionen [hervorbringen, M.S.], mit denen sich die Wirklichkeit ordnen und strukturieren lässt, indem sie sie in Sphären des Gleichen und des Anderen einteilen, Zugehörige von Nicht-Zugehörigen auf der Grundlage einer als bedeutsam wahrgenommenen und pointierten Unterschiedlichkeit von Kulturen, Sprachen, Lebenswelten, Lebensstilen oder Identitäten sondieren.⁷

Zur Illustration einer derartigen Form der Zuschreibung von Unterschiedlichkeiten entlang der Linien Kultur und Natur lässt sich beispielhaft das Geschlechterverhältnis hinzuziehen, das durch eine bipolare Zuschreibung bestimmter Eigenheiten sowohl an Männer als auch Frauen gekennzeichnet ist:

Kein Element einer Relation hat seine eigene Identität, es ist immer auch das Nicht-Identische des anderen; keines hat als selbständiges seine soziale Stellung in der Gesellschaft, sondern jedes gewinnt sie erst aus der Entgegensetzung zum anderen. (Becker-Schmidt und Knapp 2007, S. 50).

Die historische Verfasstheit dieser Form der hierarchischen Differenzierung spiegelt sich – der weiter oben entwickelten Kulturdefinition entsprechend – sowohl in den symbolischen Formen, den Artefakten als auch den sozialen Praktiken gesellschaftlicher Konstellationen (vgl. Schmitz 2006). Einen geschlechtlichen Unterscheidungs- und Hierarchisierungsprozessen nicht unähnlichen Verlauf beschreibt Hund (2007) mit der Verschränkung materieller und ideeller Elemente bei der Konstruktion rassistischer Stereotype, welche sich ebenfalls in den drei Komponenten kultureller Formen manifestieren.

Im Anschluss an die in diesem Teil im Allgemeinen getroffenen Ausführungen zur dualistischen und hierarchisierenden Unterscheidung zwischen Kultur und Natur soll der nächste Abschnitt die gewonnenen Erkenntnisse auf die Verhältnisse zwischen Menschen und Tieren beziehen, wie sie unter gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen vorzufinden sind.

3 Mensch-Tier-Verhältnisse

Die Beziehungen zwischen Menschen und Tieren nehmen in modernen Gesellschaften eine Vielzahl unterschiedlicher Ausprägungen an. So gilt es in diesem Zusammenhang nicht nur, zwischen verschiedenen Beziehungsformen zu unter-

⁷ Für das menschliche Distinktionsbestreben im Verhältnis von Kultur und Natur veranschaulicht diesen Umstand folgendes Zitat von Haker (2007, S. 27): „Durch Denken als Instrument zur Selbsterhaltung versuchte der Mensch seit je, sich gegen die Willkür der Natur zu behaupten und die Angst vor ihr zu überwinden“.

scheiden, wie sie die Unterteilung von Tieren in die Kategorien Wild-, Nutz- und Haustiere nahelegen würden. Rainer Wiedenmann (2009, S. 81 ff.) differenziert in diesem Zusammenhang zwischen zwei Ebenen tierbezogener Kommunikation. Zum einen findet diese in unmittelbarem Bezug auf Tiere als Gegenüber statt. Im Anschluss an Geiger (1931) beschreibt Wiedenmann diese Form des tierbezogenen Handelns als basierend auf einer „Du-Evidenz“, die dem Tier aufgrund seines Status als „individuelle[m] und interaktionsfähige[n] *Mitsubjekt* [Herv. i. O.]“ (Wiedenmann 2009, S. 82) zukommt. Gemeint sind also face-to-face Beziehungen zwischen Menschen und Tieren. Weiterhin identifiziert Wiedenmann Formen von Mensch-Tier-Beziehungen, die ein „Konstruktionsmodus (. . .), der die Bedeutung des Tieres an Sachverhalten unserer binnenmenschlichen soziokulturellen Verhältnisse festmacht“ (ebd., S. 83) kennzeichnet. Charakteristisch für die zweite Form der Beziehung ist, dass Tiere als Träger symbolischer Bedeutungen fungieren. Während die erste von Wiedenmann beschriebene Ebene demnach all jene Beziehungen beinhaltet, in denen unmittelbare Interaktionen zwischen Menschen und Tieren stattfinden, umfasst die zweite Dimension all jene gesellschaftlich vorhandenen Wissensbestände, im Rahmen derer bestimmte kulturell aufgeladene Konnotationen auf Tiere projiziert werden. Nimmt man diesen Nexus mannigfaltiger Vorstellungen, die Menschen über bestimmte tierliche Wesenszüge voraussetzen, genauer in den Blick, lassen sich hierbei zwei verschiedene Aspekte identifizieren: So ist zum einen das Wissen, das Menschen ihrem Handeln Tieren gegenüber zu Grunde legen, konnotiert durch bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse, die das Bewusstsein über Tiere vorstrukturieren. Dass es sich hierbei keineswegs um objektives Wissen, sondern vielmehr um einen Komplex bestimmter Zuschreibungen handelt, betont Janshen (1998, S. 267): „In allen seinen Rollen, die wir dem Tier im Laufe des Zivilisationsprozesses zugedacht haben, drängen wir ihm unsere menschlichen Wünsche und Projektionen auf“. Beispielhaft hierfür lässt sich die gängige Praxis der Anthropomorphisierung (Ebeling et al. 2006, S. 351) anführen, im Rahmen derer Tieren menschliche Eigenschaften zugeschrieben werden. Ein weiterer Aspekt zielt auf die Bedeutung ab, die Tieren innerhalb der genannten Wissensordnungen zukommt. So wirken – implizite wie explizite – Bezüge auf (vermeintliche) Eigenschaften von Tieren darüber hinaus häufig als Medium menschlicher Kommunikation, wie sich nicht nur anhand verbreiteter Redewendungen („er ist schlau wie ein Fuchs“, „so eine Schweinerei!“) belegen lässt. Der symbolischen Dimension von Mensch-Tier-Verhältnissen kommt aber eine noch weiter reichende Wirkung zu: So dient das Tier im Rahmen der kulturell verfassten symbolischen Ordnung der Gesellschaft als interpretativer Bezugspunkt bei der Konstruktion menschlicher Selbst- und Fremdbilder (vgl. exemplarisch

Mütherich 2002 und auch in diesem Band; Adorno und Horkheimer 2004).⁸ Die hier beschriebenen Formen der kulturellen Repräsentation von Tieren beschreibt auch Wiedenmann (2009, S. 81), indem er einen „Zweiebenenaufbau tierbezogener Kommunikation“ (ebd.) vorstellt. Während sich derartige Kommunikationen als primäre Sozialintentionen zum einen auf Tiere selbst richten können – diesen also eine sog. Du-Evidenz (Geiger 1931) einräumen – können Bezügen auf nichtmenschliche Lebewesen auch sekundäre Sozialintentionen vorausgehen. Diese beschreibt Wiedenmann (ebd.) als einem Konstruktionsmodus unterliegend, „der die Bedeutungen des Tieres an Sachverhalten unserer binnenmenschlichen soziokulturellen Verhältnisse festmacht“.⁹

Neben ihrer Eingeschriebenheit in die symbolische Ordnung der Gesellschaft sind Mensch-Tier-Verhältnisse außerdem innerhalb einer materiellen Dimension mit gesellschaftlichen Verhältnissen verbunden, die durch bestimmte ökonomische Interessen strukturiert wird, welche Menschen mit der Nutzung von Tieren verbinden. So ist die individuelle Daseinsvorsorge der allermeisten Menschen durch den Gebrauch tierischer Produkte geprägt. Ein weiterer zentraler Aspekt, der im Zuge der materiellen Dimension zum Tragen kommt, liegt in Erwerbsverhältnissen, deren Arbeitswirklichkeit sich auf den Gebrauch von Tieren stützt. Angesichts des engen Zusammenhangs von Wirtschaftsweise und der Haltung sog. „Nutz“-Tiere lässt sich von einer Eingeschriebenheit bestehender Mensch-Tier-Verhältnisse in das Regime der gegenwärtigen ökonomischen Ordnung sprechen.

⁸ Im ihm eigenen sozialphilosophisch-prosaischen Duktus beschreibt Adorno (2001, S. 188) diesen Umstand in seinem Aphorismus „Menschen sehen Dich an“ mit folgenden Worten: „Die Entrüstung über begangene Grausamkeiten wird um so geringer, je unähnlicher die Betroffenen den normalen Lesern sind, je brunetter, ‚schmutziger‘, dagohafter. Das besagt über die Greuel selbst nicht weniger als über die Betrachter. Vielleicht ist der gesellschaftliche Schematismus der Wahrnehmung bei den Antisemiten so geartet, daß sie die Juden überhaupt nicht als Menschen sehen. Die stets wieder begegnende Aussage, Wilde, Schwarze, Japaner, gleichen Tieren, etwa Affen, enthält bereits den Schlüssel zum Pogrom. Über dessen Möglichkeit wird entschieden in dem Augenblick, in dem das Auge eines tödlich verwundeten Tiers den Menschen trifft. Der Trotz, mit dem er diesen Blick von sich schiebt – ‚es ist ja bloß ein Tier‘ –, wiederholt sich unaufhaltsam in den Grausamkeiten an Menschen, in denen die Täter das ‚nur ein Tier‘ immer wieder sich bestätigen müssen, weil sie es schon am Tier nie ganz glauben konnten“.

⁹ Wie Wiedenmann an anderer Stelle feststellt (ebd., S. 85), sind diese beiden Formen der Sozialintention „eng und unbemerkt“ miteinander verwoben. Welche Rolle derlei Bezüge für die Strukturierung herrschaftsförmiger Mensch-Tier-Verhältnisse im Einzelnen spielen (können), soll weiter unten im Rahmen des zu entwickelnden Modellvorschlags genauer ausgeführt werden.

Es erscheint offensichtlich, dass sich die aktuelle gesellschaftliche Konstellation – vor dem Hintergrund des weiter oben beschriebenen Verhältnisses zwischen den Sphären Kultur und Natur – durch ein zentrales Moment der hierarchischen Differenzierung zwischen Menschen und Tieren auszeichnet. Zu diesem Ergebnis gelangt auch Knoth (2008, S. 172):

Die Beziehung der westlichen Gesellschaften zum Tier ist geprägt durch den Anthropozentrismus. Diese grundlegende Weltanschauung stellt den Menschen in den Mittelpunkt; Natur und Tiere stehen zu unserem Nutzen zur Verfügung.

Demnach erschiene es wenig sinnvoll, Mensch-Tier-Verhältnisse ohne einen Bezug auf die verschiedenen Formen der Herrschaft, die Menschen über Tiere ausüben, soziologisch zu interpretieren. Wenn demnach Maurer (2004, S. 132) die „vordringliche Aufgabe einer kritischen Herrschaftsanalyse“ darin identifiziert, „die Aufdeckung von Macht und Ungleichheitsrelationen“ anzustellen, bedeutet das für den Fall von Mensch-Tier-Verhältnissen, zum einen diejenigen strukturierenden Institutionen zu identifizieren, die den gesellschaftlichen Rahmen bilden, der diese Formen der hierarchischen Differenzierung wahrscheinlich werden lässt. Zum anderen ist es aber auch notwendig, die Einzelhandlungen zu betrachten, die die praktische ‚Wirklichwerdung‘ dieser Herrschaftsverhältnisse hervorbringen. Um das Verhältnis zwischen gesellschaftlichen Verhältnissen und unmittelbaren Handlungssituationen verständlich werden zu lassen, erscheint es darüber hinaus als geboten, diejenigen Instanzen in den Fokus zu rücken, die zwischen Struktur- und Handlungsebene vermitteln. Zur soziologischen Darstellung aktueller Mensch-Tier-Verhältnisse erscheint es unumgänglich, auch die großen Ambivalenzen zu analysieren, von denen sie geprägt sind. Um den hier formulierten Postulaten einer kritischen Soziologie der Mensch-Tier-Verhältnisse auf angemessene Weise Rechnung zu tragen, soll in einem nächsten Schritt der Vorschlag für ein Mehrebenenmodell der Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen Strukturen und situativen Handlungskontexten entwickelt werden, mit dessen Hilfe Mensch-Tier-Verhältnisse in ihrer komplexen Dynamik erfassbar sind. Ausgehend von den bisher getroffenen Ausführungen soll zu diesem Zweck folgende Definition von Mensch-Tier-Verhältnissen unterbreitet werden: Der Begriff bezeichnet demnach einen *dauerhaften Gesamtkomplex interspezifischer Beziehungen, der sich als dualistisch-hierarchischer Nexus innerhalb materieller, wie auch symbolisch-repräsentativer Dimensionen sowohl auf struktureller als auch auf lebensweltlicher Ebene konstituiert und einem machtgebundenen Aushandlungscharakter unterliegt.*

4 Sozialtheoretische Fassung des Mensch-Tier-Verhältnisses im Mehrebenenmodell

4.1 Zur Mikro-Makro-Beziehung in der Soziologie

Die Auseinandersetzung mit dem Verhältnis gesellschaftlicher Strukturen und individueller Handlungen steht von jeher im Zentrum gesellschaftsanalytischer Überlegungen. Als illustratives Beispiel lässt sich hierfür folgendes klassisches Zitat von Karl Marx hinzuziehen:

Die Menschen machen ihre Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbst gewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen. (Marx 1972, S. 226)

Das Spannungsverhältnis gesellschaftlich vermittelter Zwänge und kontextueller Gestaltungsspielräume, dessen Untersuchung als Kernaufgabe soziologischer Forschung angesehen werden kann, bringt Marx in diesem knappen Satz auf den Punkt. Während vor allem klassische Ansätze des 19. Jahrhunderts die Prägekraft gesellschaftlicher Strukturen in den Mittelpunkt ihres Erkenntnisinteresses rückten (siehe auch Durkheim 1999), kam es im Verlauf des 20. Jahrhunderts zu einer verstärkten Betrachtung individueller Sinnhorizonte. Als zentrales Gegenargument gegen einen „methodologischen Holismus“ (Greve et al. 2008b, S. 9) wird in diesem Zusammenhang häufig angeführt, „dass Erklärungen, die soziale Phänomene ohne Rückgriff auf andere soziale Phänomene zu erklären suchen, oft unvollständig bleiben müssten“ (ebd.). Nachdem es im Zuge ihrer Entwicklung bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts also zu einer Ausdifferenzierung soziologischer Forschung gekommen war, sind in der Rückschau etwa ab den 1970er Jahren zunehmend Versuche einer Überwindung dieser dualistischen Gegenüberstellung zu verzeichnen.¹⁰ Im Anschluss an die hierin gewonnene Erkenntnis, weder die Gesellschaft als geschlossenes Ganzes noch den einzelnen Akteur als ‚homo clausus‘ (übersetzt: als Menschen im geschlossenen Gehäuse, Elias 2004, S. 140) betrachten zu können,

¹⁰ Bongaerts (2007, S. 246 f.) spricht in diesem Zusammenhang treffend von „Ansätzen, die *the best of both worlds* [Herv. i. O.] in einem systematisierenden Eklektizismus vereinen und den Konflikt befrieden wollen“. Exemplarisch lassen sich hierfür anführen Pierre Bourdieu (1976), der mit seinem Habitus-Konzept an der Schnittstelle des französischen Strukturalismus und der europäischen Subjektphilosophie operiert, Norbert Elias (2004), der die soziologische Sichtweise auf die Verflechtungszusammenhänge zwischen einzelnen Akteuren zu richten vorschlägt und schließlich Anthony Giddens (1988), welcher die Trennung zwischen Struktur und Handlung im Zuge seiner Strukturationstheorie als rein analytische entlarvt.

richtet sich das Erklärungsinteresse solcher integrativer sozialtheoretischer Ansätze auf die Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen Strukturen und situativen Handlungen bei der Herstellung sozialer Wirklichkeit.

Positionen, denen zufolge das Verhältnis von Struktur- und Handlungsdimension bei der Herstellung gesellschaftlicher Wirklichkeit als eine Form des Gegensatzes zweier Ebenen zu verstehen ist, können mittlerweile zum Kanon soziologischer Forschungsdiskurse gezählt werden. So entwickeln Münch und Smelser in ihrer programmatischen Anthologie eine Unterscheidung zwischen der Mikroebene „as an involving encounter and patterned interaction among individuals (which could include communications, exchange, cooperation and conflict)“ und der Makroebene als „referring to those structures in society (groups, organizations, institutions, and cultural productions) that are sustained (...) by mechanisms of social control and constitute both opportunities and constraints on individual behavior and interactions“ (Münch und Smelser 1987, S. 357). Im Rahmen des in diesem Kapitel genauer vorzustellenden Modells schlage ich vor, die beiden von Münch und Smelser genannten Dimensionen gesellschaftlichen Seins mit Hilfe des analytischen Konstrukts einer Meso-Ebene zu verbinden, auf der zum einen Organisationen und zum anderen kulturelle Repräsentationen angesiedelt werden sollen. So erscheint die Drei-Gliederung nicht nur als Möglichkeit, genauere Verhältnisbestimmungen in der Beziehung zwischen Struktur- und Handlungsebene anzustellen, sondern auch einen differenzierteren Blick auf gesellschaftliche Symbolproduktion und organisationale Kontexte zu gewinnen. In den folgenden drei Unterkapiteln sollen daher die verschiedenen Ebenen mitsamt derjenigen Wechselwirkungen, durch die ihr Verhältnis zueinander bestimmt ist, genauer vorgestellt und auf die Erklärung gegenwärtiger Mensch-Tier-Verhältnisse bezogen werden.

4.2 Die Makroebene als gesellschaftlicher Strukturzusammenhang

Als gesellschaftlicher Strukturzusammenhang umfasst die Makroebene all jene soziologischen Tatbestände (Durkheim 1999), die jenseits des unmittelbaren Einflusses der Akteure existieren.¹¹ Zur Abbildung ihrer strukturierenden Kraft

¹¹ Nach Durkheim (1999, S. 114) ist unter dem Begriff der soziologischen Tatbestände „jede mehr oder minder festgelegte Art des Handelns“ zu verstehen, „die die Fähigkeit besitzt, auf den Einzelnen einen äußeren Zwang auszuüben; oder auch, die im Bereiche einer gegebenen Gesellschaft allgemein auftritt, wobei sie ein von ihren individuellen Äußerungen unabhängiges Eigenleben besitzt“. Als soziale Phänomene, deren Ursachen jenseits (inter-)

erscheint es sinnvoll, ihre Wirkungsweise im Bezug auf unterschiedliche Institutionen zu erklären, die den Rahmen bilden, innerhalb dessen sich der optionale Spielraum menschlichen Handelns aufspannt. Im Anschluss an Pries (2005, S. 6) handelt es sich bei einer Institution um ein „vererbtes Gebilde von Routinen, Regeln, Normen und wechselseitigen Erwartungen (. . .), welches für große Verflechtungszusammenhänge (z. B. ‚Gesellschaften‘, ‚Ethnien‘) bestimmte Lebensbereiche und Handlungsprogramme strukturiert und soziale Identität, Integration und Stabilität stiftet“.

Wie weiter oben beschrieben, lässt sich als zentraler Strukturmechanismus¹² für die gegenwärtige gesellschaftliche Konstellation das Rentabilitätsprinzip¹³ marktvermittelter Wirtschaftsbeziehungen anführen. Solange es als ökonomisch rational erscheint, Tiere als Waren zu betrachten und eine im Anschluss an bestehende Marktprinzipien möglichst effiziente Verwertung anzustreben, resultiert dies in einer Strukturierung von Mensch-Tier-Verhältnissen entsprechend einer Logik instrumenteller Vernunft, welche die Umgangsweise mit Tieren am Primat der Profitmaximierung orientiert. Um zu einem umfassenden Verständnis des Zusammenhangs kapitalistischer Wirtschaftsweise und der Verdinglichung tierischer Lebewesen zu gelangen, erscheint es allerdings von Bedeutung, hierbei nicht in einen ökonomischen Determinismus zu verfallen. In Anlehnung an aktuelle Diskurse aus dem Feld der Neuen Wirtschaftssoziologie (siehe exemplarisch Beckert et al. 2007) lohnt es sich stattdessen, die spezifische Einbettung in Betracht zu ziehen, durch die Märkte als Orte des Tausches strukturiert werden. So organisieren Märkte nicht nur die Verteilung, sondern auch die Produktion von Gütern. Gleichzeitig bewirken die soziokulturellen Rahmenbedingungen, dass in der Praxis längst nicht alle Gegenstände (oder Praktiken) einem Warencharakter unterliegen, mit dem sich prinzipiell Geld verdienen ließe. Im Fokus einer Wirtschaftssoziologie der Mensch-Tier-Verhältnisse müssten demnach vor allem „die institutionellen, kulturellen und kognitiven Kontexte [stehen, M.S.], in denen Markthandeln stattfindet“ (Aspers und Beckert 2008, S. 241).¹⁴

subjektiver Handlungskontexte angesiedelt sind, entfalten soziologische Tatbestände also eine handlungsstrukturierende Wirkung. In diesem Zusammenhang spricht er von ihnen auch als „Gussformen, in die wir unser Handeln gießen müssen“ (ebd., S. 125 f.).

¹² Unter einem Mechanismus verstehe ich – im Anschluss an Mayntz (2009b, S. 99) – „wiederkehrende Prozesse, die bestimmte Ausgangsbedingungen mit einem bestimmten Ergebnis verknüpfen“.

¹³ So beruht Pries (2005, S. 42) zufolge marktvermittelte Handlungslogik auf dem Prinzip der „Optimierung individueller Vorteile und Interessen der Marktteilnehmer“.

¹⁴ Prinzipiell betrachtet ist diese Perspektive nicht unbedingt neu, zieht man in Betracht, dass sich z. B. mit Max Weber (ethische Voraussetzung; 1981) und Émile Durkheim (Ver-

Ein weiterer Aspekt, der in seiner strukturellen Verfasstheit für die Ausprägungen, die Mensch-Tier-Verhältnisse in modernen Gesellschaften annehmen, zum Tragen kommt, liegt in ihrer Verflechtung mit dem System der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Durkheim (1977, S. 170) charakterisiert die moderne Gesellschaft als gekennzeichnet durch das Prinzip organischer Solidarität als ein „System von verschiedenen und speziellen Funktionen“, das auf der Basis wechselseitiger Abhängigkeit der beteiligten Akteure aufbaut. Ihm zufolge ergibt sich das soziale Integrationspotenzial aus der Tatsache, dass die Arbeitsteilung innerhalb der Gesellschaft reziproke Angewiesenheitsbeziehungen schafft, durch die das soziale Miteinander strukturiert wird:

Der Soldat sucht den militärischen Ruhm, der Priester die moralische Autorität, der Staatsmann die Macht, der Gewerbetreibende den Reichtum, der Gelehrte wissenschaftliches Ansehen; jeder kann sein Ziel erreichen, ohne die anderen zu hindern, das ihre zu erreichen. Dies gilt selbst dann noch, wenn die Funktionen weniger weit auseinander liegen. Der Augenarzt konkurriert nicht mit dem Innenarzt, der Schuhmacher nicht mit dem Hutmacher (...). Je mehr sich die Funktionen indessen einander nähern, je mehr Kontakt sie untereinander haben, desto größer ist folglich die Gefahr, dass sie sich gegenseitig bekämpfen. (ebd., S. 326 f.)

In Anbetracht der Tatsache, dass Erwerbsarbeitsverhältnisse zu einem nicht unerheblichen Teil auf der Verarbeitung und dem Vertrieb tierischer Produkte beruhen, lassen sich Mensch-Tier-Verhältnisse demnach nur dann erschöpfend erklären, wenn man dem Aspekt Rechnung trägt, dass diese gesellschaftlich eingeschrieben sind. So geht von Erwerbsarbeit als grundlegendem Merkmal moderner Gesellschaften (vgl. Pries 2005, S. 5) eine starke Normalitätsstiftende Wirkung aus, die alltägliche Wahrnehmungs- und Beurteilungsmuster von Akteuren in einer Vielzahl unterschiedlicher Erscheinungsformen zu prägen vermag. Wenn neben gängigen Konsummustern, die den individuellen Gebrauch tierischer Produkte nahelegen, auch eine – von der Metzgerin über den Reitsporttrainer bis hin zur Tierärztin reichende – Menge von Berufen auf der Verdinglichung tierischer Lebewesen beruht, liegt es nahe, dass dieser Umstand auch Einzug in sozial vermittelte Deutungsmuster hält und Auffassungen darüber prägt, was eigentlich als normal anzusehen ist.

Mit dem Prinzip kapitalistischer Akkumulationslogik und ihrer Eingeschriebenheit in das System gesellschaftlicher Arbeitsteilung wurden – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – elementare Bestandteile gesellschaftlicher Strukturierung vorgestellt, die für die bestehenden Mensch-Tier-Verhältnisse als zentrale Vor-

tragsmoral, Interdependenz der Berufsgruppen; 1977) zwei ‚Klassiker‘ mit den sozialen Voraussetzungen marktvermittelter Beziehungen beschäftigt haben.

aussetzungen angesehen werden müssen. In einem nächsten Schritt richtet sich die Aufmerksamkeit nun von den gesellschaftlichen Strukturen auf die situativen Handlungskontexte, innerhalb derer Mensch-Tier-Verhältnisse hervorgebracht, reproduziert und ggf. auch transformiert werden.

4.3 Die Mikro-Ebene

Während die Makroebene als sozial umfassender Strukturzusammenhang gewissermaßen den Rahmen individuellen Handelns darstellt, ist die Mikroebene komplementär als (inter-)subjektiver Bereich gesellschaftlichen Seins zu verstehen. Als analytisches Konzept soll in diesem Zusammenhang der Begriff der alltäglichen Lebenswelt im Anschluss an Schütz und Luckmann (1988, S. 25) eingeführt werden:

Unter alltäglicher Lebenswelt soll jener Wirklichkeitsbereich verstanden werden, den der wache und normale Erwachsene in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes als schlicht gegeben vorfindet.

Im Rahmen der hier weiter auszuführenden Modellierung der Mikroebene sollen auf ihr sowohl Einstellungen einzelner Akteure als auch von ihnen (interaktiv) gepflegte Praktiken angesiedelt werden.

Wie oben erläutert, werden bestehende Mensch-Tier-Verhältnisse von der Mehrzahl der Menschen, die sie erleben, als Bestandteil gesellschaftlicher Normalität wahrgenommen. Dass Tiere und Menschen ‚so sind wie sie sind – eben unterschiedlich‘, erscheint genauso fraglos, wie diejenigen sozialen Platzierungen und Statuszuschreibungen, die sich hieraus für die Beziehungen zwischen ihnen ergeben. These des vorliegenden Textes ist es, dass sich Mensch-Tier-Verhältnisse auf der Mikroebene in den meisten Fällen durch eine Form der Widersprüchlichkeit auszeichnen, die im Folgenden unter dem Begriff des *Ambivalenzproblems* näher erläutert werden soll.

Dass das Verhältnis zwischen Menschen und Tieren als Herrschaftsrelation zu begreifen ist, wurde bereits weiter oben ausgeführt. Angesichts der massiven Tierausbeutung, die seit dem Ende des vorletzten Jahrhunderts (Kathan 2004) als zentraler Bestandteil des Wirtschafts- und Versorgungssystems moderner Gesellschaften etabliert worden ist, scheint die gewaltförmige Ausprägung dieser Verhältnisse auf der aktuellen Entwicklungsstufe eine historisch einzigartige Qualität erreicht zu haben. So ermöglicht eine an unzähligen Standorten auf der Welt angesiedelte Industrie die (Weiter-)Verarbeitung von Millionen Tieren als Rohstoff für den Markt, welche im Folgenden mit dem Begriff der Vernutzung bezeichnet

werden soll. Gleichzeitig lässt sich im Anschluss an Janshen (1998, S. 268) feststellen, dass „sich der überwiegende Teil der Bevölkerung für ‚tierlieb‘ erklärt“ (Janshen 1998, S. 268). So zeichnen sich unmittelbare Interaktionsbeziehungen mit Tieren häufig durch eine vermeintliche Gewaltfreiheit, zuweilen sogar große Zuneigung, ja sogar partnerschaftliche Züge aus: Man betrauert die überfahrene Katze, verurteilt den Mann, der den Esel im Zoo mit dem Spazierstock stößt und verwöhnt den eigenen Hund mit Feinkostnahrung aus dem KaDeWe. Vor dem Hintergrund dieser widersprüchlichen Einstellungen und Praktiken besagt die hier zu vertretende These, dass eine offene Auseinandersetzung mit diesen gewaltförmig legitimierten Herrschaftsmomenten/herrschaftsförmig legitimierten Gewaltverhältnissen bei den meisten Akteuren kognitive Dissonanzen (Frey 1997) verursachen würde, die für sie dauerhaft als inakzeptabel erscheinen würden. So erscheinen weite Teile der gängigen Verfahrenspraxis mit Tieren nicht nur als untereinander im Widerspruch befindlich, sondern verletzen auch die gesamtgesellschaftlich gültige Soll-Norm der Gewaltfreiheit. Da gleichzeitig aber auf Seiten der Akteure ein fortbestehendes Bedürfnis nach dem subjektiven Nutzen aus bestehenden Ausbeutungsverhältnissen, sowie deren weiter oben geschilderte strukturelle Verfasstheit existieren, entsteht eine komplexe Form sozialer Ambivalenz: Einerseits möchte und soll man sich mit dem Mensch-Tier-Verhältnis abfinden, andererseits erscheint eine entsprechende Akzeptanz in unmittelbarem Angesicht der Auswirkungen herrschender Gewaltverhältnisse schwer zu verwirklichen: Der Hund ist des Menschen bester Freund, das Rind das Tier, das er am liebsten isst. Wie aus dem Rind das konkrete Gericht wird, das er zu sich nimmt, soll dabei allerdings bis auf einige wenige Schritte des Verarbeitungsprozesses verborgen bleiben.

Bevor im nächsten Abschnitt weiter auf die gesellschaftliche ‚Bewältigung‘ des Ambivalenzproblems einzugehen sein wird, möchte ich mich einem weiteren Aspekt (inter-)subjektiver Mensch-Tier-Verhältnisse zuwenden. Während dem Konstruktionscharakter von Natur als eigentlich gesellschaftlich geschaffenen Konzept sowohl im Rahmen des vorliegenden Textes als auch in der Fachliteratur insgesamt bereits umfangreich Rechnung getragen worden ist, steht eine kritische Beleuchtung der Differenzsetzung zwischen Menschen und Tieren in der unmittelbaren Interaktion auf der Mikroebene weitestgehend aus. Eine Ausnahme bildet hierbei der Aufsatz von Birke et al. (2004), in dem die Autorinnen die These einer (inter-)aktiven Herstellung von Tierlichkeit und Menschlichkeit im Handeln der Akteure vertreten. In Orientierung an einem Performativitätsverständnis der Gender- und Queer-Studies (vgl. exemplarisch Butler 1991), betonen sie die wirklichkeitshervorbringende Wirkung menschlichen Handelns (auch im Bezug auf Tiere): „[H]ow we intra-act with companion animals sharing our lives (and some

other animals besides) is clearly performative“ (Birke et al. 2004, S. 175). Aus dieser Sicht wird eine (vermeintliche) „non-human otherness“ erkennbar als „doing or becoming produced and reproduced in specific contexts of human/non-human interaction“ (ebd., S. 169). Handlungen, die einem entsprechenden Muster folgend, Menschlichkeit und Tierlichkeit in Abgrenzung zueinander hervorrufen, indem sie sich implizit oder explizit auf hegemoniale Wissensbestände beziehen, stellen demnach performative Praktiken dar. Eine Konzeptionalisierung des Begriffes im Anschluss an Butler orientiert sich an einem Werk des britischen Sprachtheoretikers John Austin (1986), das unter dem Titel ‚How to do things with words‘ erschienen ist, und als theoretischer Ausgangspunkt des sog. ‚linguistic turn‘ innerhalb der Geisteswissenschaften gelten kann.¹⁵ Hierin proklamiert der Autor, dass bestimmte Äußerungen einen Doppelcharakter haben könnten, indem sie einerseits eine Äußerungs-, gleichzeitig aber auch eine Handlungsdimension umfassten. Im Anschluss hieran versteht Butler eine performative Handlung als „eine solche, die das, was sie benennt, hervorruft oder in Szene setzt und so die konstitutive oder produktive Macht der Rede unterstreicht“ (1993, S. 123 f.). Dehnt man ein entsprechendes Verständnis performativer Praktiken neben dem Akt der sprachlichen Äußerung auch auf die Handlungen von Akteuren aus, rücken im Bezug auf Mensch-Tier-Verhältnisse die entsprechenden Interaktionen zwischen Menschen, Tieren sowie zwischen Menschen und Tieren ins Zentrum des Interesses. Ausgangspunkt wäre hierbei die Annahme, dass spezifische Eigenheiten, die Menschen und/oder Tieren (in Abgrenzung voneinander) zugeschrieben werden, nicht (nur) auf einer naturförmigen Grundlage beruhen, sondern vielmehr als Resultate einer situativen Herstellung zu verstehen sind.¹⁶ Selbstverständlich treten wir Tieren gegenüber in den allermeisten Fällen vollkommen anders auf, als wir es im Umgang mit anderen Menschen tun würden. Dass diese Verhaltensdifferenzierung sicherlich auf natürlich begründete Unterscheidungsmerkmale und Fähigkeiten Angehöriger der jeweiligen Spezies zurückzuführen ist, tut der Tatsache, dass es sich dabei immer noch um eine kulturell vermittelte Interpretation dieser natürlichen Differenz handelt, keinen Abbruch. Indem gängige Auffassungen darüber, wie Menschen, wie Tiere sind und wie man sich ihnen gegenüber am

¹⁵ Unter dem Oberbegriff ‚linguistic turn‘ werden gemeinhin unterschiedliche Strömungen versammelt, die für einen epistemologischen Stellungswechsel zu Gunsten des Phänomens Sprache innerhalb des genannten Wissenschaftszweiges stehen.

¹⁶ Dass derartige Auffassungen der interaktiven Konstruktion gesellschaftlicher Differenzlinien in der Soziologie auch abseits queer-theoretischer Ansätze an sich kein Novum darstellen, beweist die Herleitung entsprechender Konstitutionsmodi sozialer Unterscheidungen in Bezug auf die Dimensionen Geschlecht und Ethnizität (West und Fenstermaker 1995; West und Zimmermann 1987).

besten verhalten sollte, reproduziert werden, erfahren auch die gesellschaftlichen Institutionen, die die Verhältnisse zwischen Menschen und Tieren strukturieren, eine Bestätigung ihrer Existenz. Den hier wirksamen, untrennbaren Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Strukturmechanismen, soziokulturell verfassten Wissensordnungen und interaktiven Handlungen darstellen zu können, erfordert eine weitere Verfolgung und Ausarbeitung mikrotheoretischer Ansätze. Die Verfolgung entsprechender Forschungsvorhaben – etwa mit ethnographischem Design – bleibt allerdings vorerst als Desiderat zu verzeichnen. In einem abschließenden Schritt sollen nun mit den Organisationen sowie den kulturellen Repräsentationen zwei gesellschaftliche Instanzen vorgestellt werden, die als Bindeglied zwischen Struktur- und Handlungsebene fungieren.

4.4 Die Meso-Ebene

Wie bereits weiter oben angemerkt, wird die Wirkung gesellschaftlicher Strukturen erst in Form kultureller Repräsentationsmuster für das Individuum erfahrbar. So sind es nicht die sozialen Institutionen selbst, sondern ihre kulturellen Erscheinungsformen, die die Regeln, Normen und Erwartungen sowie die mit ihnen einhergehenden Formen sozialer Identität, Integration und Stabilität wahrnehmbar werden lassen. Grundlegender Ausgangspunkt ist hierbei die Annahme, dass soziologische Tatbestände auf der Makroebene „zwar nicht als ontologisch eigenständige Gebilde“ existieren, „jedoch im alltäglichen Handeln symbolisch sichtbar und dadurch in gewissem Sinne beobachtbar gemacht werden“ (Heintz 2004, S. 16 f.). Die Auseinandersetzung mit symbolischen Formen hat für die Gesellschaftswissenschaft von jeher eine wichtige Rolle gespielt. So liegt nach Ernst Cassirer (1988, S. 51) das „Ziel der Philosophie“ (welches sich so formuliert sicherlich auch auf die Soziologie übertragen lässt) darin, symbolische Formen „in ihrem gestaltenden Grundprinzip zu verstehen und bewusst zu machen“. Diese bestehen ihm zufolge „in eigentümlichen Bildwelten, in denen sich nicht ein empirisch Gegebenes einfach widerspiegelt, sondern die sie vielmehr nach einem selbständigen Prinzip hervorbringen“ (ebd., S. 9).¹⁷

Anhand der kulturellen Repräsentationen als Vermittlungsinstanz zwischen Struktur und Handlungsebene lässt sich nun dem eben als Ambivalenzproblem

¹⁷ Der Bezug auf Cassirer dient der Illustration der gesellschaftlichen Bedeutung kultureller Repräsentationen. Implikationen hinsichtlich der von ihm vertretenen anthropologischen Grundannahmen werden hingegen nicht geteilt.

bezeichneten Komplex von Widersprüchlichkeiten in seiner eigentümlichen Kongruenz wenigstens teilweise auf die Spur kommen. Entsprechend der skizzierten theoretischen Grundannahmen über die symbolische Vermittlung gehen nun die akkumulationslogisch begründete instrumentelle Vernunft als Ursache wirtschaftlich motivierter Tierausbeutung wie auch die Eingeschriebenheit interspezifischer Ausbeutungsbeziehungen einher mit zahlreichen Normalitätsimplikationen, die die alltägliche Lebenswelt als üblichen Sinnhorizont von Akteuren strukturieren. Formen der kulturellen Repräsentation, die herrschafts- und gewaltförmige Ausprägungen von Mensch-Tier-Verhältnissen in ihrem Bedeutungsgehalt als kongruent mit bestehenden gesellschaftlichen Normen erscheinen lassen, sollen in diesem Zusammenhang als *institutionalisierte Euphemisierungen* bezeichnet werden. Genauer sind hierunter kulturelle Repräsentationen zu verstehen, die gesellschaftliche Strukturen und deren Auswirkungen in inhaltlich abgewandelter Form erfahrbar machen und subjektiv als angemessen erscheinen lassen. Beispielfür lässt sich hierfür das wohl allseits bekannte Schwein mit der weißen Schürze und dem Schlachtermesser anführen, das potenziellen KundInnen vor zahlreichen Metzgereien suggeriert, dass die Herstellung von Fleischprodukten erstens keine allzu blutige Angelegenheit (und daher wohl auch nicht besonders gewalttätig) und zweitens weder moralisch zweifelhaft noch in sonst irgendeiner Weise als irrational zu beurteilen sei, da sich das Schwein ja sonst wohl kaum dazu bereit erklären würde, seine Artgenossen (vielleicht ja auch sich selbst?) für den Verzehr durch den Menschen in für den Verkauf geeignete Stücke zu zerlegen. Die Absurdität der hier geschilderten Vorstellung ist beispielhaft für die grundlegende Umdeutung, die bestehende Mensch-Tier-Verhältnisse im Rahmen der zugehörigen kulturellen Repräsentationen erfahren. Gleichzeitig sind diese Repräsentationskomplexe allerdings auch geprägt durch Inszenierungen von korporativen und kollektiven Akteuren, die auf eine offene Thematisierung (und langfristig Reformierung oder Abschaffung) eben dieser Gewaltverhältnisse hinwirken wollen. Kampagnen, im Rahmen derer die blutige Realität industrieller Tierausbeutung bildhaft an die Öffentlichkeit getragen wird, fechten demnach dasjenige Repräsentationsregime an, welches in der Hauptsache dazu dient, bestehende Unterdrückung und Ausbeutung in den Verhältnissen zwischen Menschen und Tieren zu legitimieren.¹⁸

Als eine zweite Mesoverbindung, die ich für die gesellschaftliche Hervorbringung von Mensch-Tier-Verhältnissen als von großer Bedeutung erachte, möchte

¹⁸ Ein weiterer Aspekt, der auf der Meso-Ebene mit ihren kulturellen Repräsentationen zum Tragen kommt, liegt in der Bedeutung, die Tieren im Zusammenhang der symbolischen Ordnung einer Gesellschaft zukommt. Neben den weiter oben getroffenen Ausführungen (Kap. 3) siehe hierzu den Beitrag von Mütterich in diesem Band.

ich nun die Wirkungsweise von Organisationen beschreiben. Ähnlich wie die Betrachtung symbolischer Formen ist auch das Verständnis von Organisationen für die Soziologie keine vollkommen neue Herangehensweise (vgl. etwa Pries 2008). So stellt das Prinzip der Kooperation innerhalb organisationaler Gebilde in der modernen Gesellschaft eine zentrale Form menschlicher Interaktion dar. Den Ausgangspunkt der gesellschaftlichen Verbreitung verortet Lengfeld (2007, S. 33) im ausgehenden Mittelalter. Die Phase ihrer massenhaften Ausbreitung fällt ihm zufolge jedoch mit der Epoche der Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert zusammen (vgl. ebd.). Den Grund für ihre breitflächige Existenz sieht er in der Tatsache, dass „sie die effektivsten sozialen Einheiten in einer Gesellschaft sind, mittels derer knappe Güter arbeitsteilig erstellt und soziale Macht akkumuliert werden können“ (ebd., S. 35).

Im Komplex der verschiedenen Mechanismen, die gemeinsam die Verdrängung der gewaltförmigen Implikationen von Tierausbeutung aus dem öffentlichen Bewusstsein bewirken, spielen Organisationen deshalb eine zentrale Rolle, weil sie bestimmte Aufgaben übernehmen, und sie intern (oder innerhalb eines spezifischen organisationalen Feldes) verrichten und auf diese Weise von der breiten gesellschaftlichen Aufmerksamkeit abschirmen. In diesem Sinne identifiziert Hacker (2007, S. 41) als wesentlichen Bestandteil warenförmigen Austausches zwischen Teilnehmern kapitalistischer Wirtschaftsverhältnisse die Tatsache,

dass man etwas, das man als Ware verkaufen will, zum Zeitpunkt des Tausches, durch den der Wert der Ware sich erst realisiert, der Zweck der Warenproduktion sich also erfüllt, nicht die Bedingungen ansieht, unter denen eben diese Ware produziert wurde.

Die Außengrenzen der jeweiligen Organisationen fungieren demnach als aufmerksamkeitsseparierende Trennlinie zwischen dem Geschehen innerhalb der organisationalen Aufgabenbereiche und der öffentlichen Wahrnehmung. Was im Schlachthof oder im Tierversuchslabor geschieht, bleibt der Konsumentin genauso verborgen, wie die gewaltförmigen Sanktionsmaßnahmen in der Zurichtung der Tiere im Zirkus oder im Delfinarium.

Gleichzeitig lassen sich Organisationen auch als Akteure verstehen, die im Streben nach unterschiedlichen Zielen bestimmte Ausprägungen von Mensch-Tier-Verhältnissen erhalten, verändern oder abschaffen wollen. Als zwei Gruppen opponierender Vetospieler lassen sich hierbei grob die korporativen Vertreter-Akteure der Tierversuchungsindustrie auf der einen und das Spektrum der Tierschutz-, Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung¹⁹ auf der anderen Seite

¹⁹ Zu den unterschiedlichen Ausprägungen der sozialen Bewegungen, mit dem Ziel einer Verbesserung tierlicher Lebensbedingungen siehe Bujok (2003) sowie Brand (2008).

unterscheiden, die im Rahmen unterschiedlicher Aktivitäten (z. B. gezielter Beeinflussung der kulturellen Repräsentationen durch Werbung, Konsum- bzw. Boykottaufrufe, oder auch direkte Aktionen) ihre spezifischen Ziele verfolgen.²⁰ Demnach lässt sich die öffentliche Diskussion über die Legitimität bestehender Mensch-Tier-Verhältnisse als Politikfeld konzipieren, das sich zwischen diesen unterschiedlichen Akteuren mit ihren spezifischen Interessen und Ressourcen aufspannt. Eine weitere zentrale Stelle haben Akteuren aus dem Feld der Medien inne, die in Orientierung an ihrer Einschätzung des Nachrichtenwertes bestimmter Aspekte bestehender Mensch-Tier-Verhältnisse über sie berichten. Die Dynamik sich innerhalb dieses Feldes vollziehender Prozesse soll im Folgenden anhand eines Beispiels genauer erläutert werden, welches darüber hinaus auch zur Veranschaulichung des weiter oben als Ambivalenzproblem bezeichneten Komplexes dienen kann. So berichtete die österreichische Tageszeitung ‚Österreich‘ am 16. Januar 2010 über ein Experiment der Universität Innsbruck, in dessen Rahmen im Tiroler Ötztal neunundzwanzig Schweine zu Forschungszwecken unter einer künstlichen Lawine erstickt werden sollten. Nachdem es im Anschluss an eine Welle kritischer Berichterstattung in diversen österreichischen Medien sowie umfangreicher, etwa von der Tierschutzorganisation ‚Vier Pfoten‘ getragener, Interventionen zu einem Abbruch des Experiments gekommen war, äußerte sich die Zeitung nun weiter ablehnend gegenüber derartigen Forschungspraktiken. Neben einem Überblicksartikel über den Verlauf des Experiments und der entsprechenden Kampagne kommen hierbei auch verschiedene LeserInnen, sowie eine Gastkommentatorin zu Wort, die sich folgendermaßen äußert:

Dass in Österreich ein derartig sprachlos machendes Experiment möglich und erlaubt ist, macht mich persönlich fassungslos. Wem soll so etwas nützen? Wer hat etwas davon? Wenn so was in Rumänien oder Ungarn passiert, ist es genau so schlimm, aber macht vielleicht nicht in der gleichen Weise sprachlos. Schweine zu narkotisieren und lebend unter Lawinen für Experimente zu begraben, kann nur jemandem einfallen, der Tiere aus Freude quälen will. Diese Aktion ist bei weitem das Schlimmste an Tierquälerei, was ich jemals gehört und gesehen habe. Dafür kann es keine Rechtfertigung geben. Mir fallen dazu nur zwei Begriffe ein: kriminell und verachtenswert. (. . .) Was sind das für Menschen? Wie degeneriert sind diese Menschen eigentlich? Wir zerstören das Klima. Wir bringen andere Lebewesen, offenbar völlig skrupellos, um. Es gibt keine Grenzen mehr. Wir müssen uns dagegenstellen. Jetzt sofort! (Grasser 2010)

²⁰ Hinsichtlich des Ambivalenzproblems und seiner sozialen Auflösung ließe sich argumentieren, dass das Wirken von Teilen der sozialen Bewegungen letztendlich auch affirmativ wirkt, da auf diese Weise für den Umgang von Menschen mit Tieren ein bestimmtes Maß an gesellschaftlicher Reflexivität suggeriert wird. Diese Hypothese gälte es allerdings im Rahmen weiterer empirischer Forschung zu überprüfen.

Dass es sich bei diesem – wohl mit Recht als emotional gefärbt zu bezeichnenden – Ausbruch keineswegs um eine medial vermittelte Vorbotschaft des Eintritts in ein Zeitalter des gewaltfreien Umgangs von Menschen mit Tieren, sondern vielmehr um eine Beschönigung der ausgeprägten Gewaltförmigkeit bestehender Mensch-Tier-Verhältnisse handelt, lässt sich nicht zuletzt daran verdeutlichen, dass es, bezöge man sich allein auf die Brutalität gängiger Verfahrenspraktiken der Verarbeitung tierischer Produkte, bei der Erstickung von knapp 30 (zum Zeitpunkt ihrer Tötung narkotisierter) Lebewesen – so verachtenswert sie der einen oder dem anderen unter ethischen Aspekten auch erscheinen mag – angesichts weit brutalerer Mechanismen, die bei der Herstellung tierischer Produkte zum Einsatz kommen (vgl. exemplarisch Kathan 2004), wohl bei weitem nicht um die schlimmste Form des Umgangs von Menschen mit Tieren handelt. Dass die Berichte über die Forschungen in einem angesichts alltäglicher Praktiken der gewalttätigen Vernutzung beinahe hysterischen Tonfall übermittelt werden, lässt sich als deutlicher Verweis auf die Widersprüchlichkeit interpretieren, durch die sich aktuelle Mensch-Tier-Verhältnisse auszeichnen. Angesichts der Tatsache, dass die allermeisten Menschen hinsichtlich der Verfasstheit dieser Verhältnisse wohl als ‚nicht frei von Schuld‘ gelten müssen, spiegeln die zitierten Äußerungen daher das latent schlechte Gewissen und damit genau diejenigen kognitiven Dissonanzen, die sie eigentlich reduzieren sollen. Die Frage, was das denn für Menschen seien, fungiert als Moment der Abgrenzung des als besonders skrupellos dargestellten Umgangs mit ‚den Tieren‘ im Allgemeinen. Ein weiterer in diesem Zusammenhang interessanter Aspekt liegt in der Empörung, die die Sprecherin über die Durchführung des Experiments auf österreichischem Staatsgebiet äußert. In der besonderen Verurteilung des Verhaltens von Vertretern der Eigengruppe (Elwert 1989) steckt dabei die implizite Zuschreibung der Verantwortung für gewaltförmige Ausprägungen von Mensch-Tier-Verhältnissen als Gegenstand der Kritik an ‚den anderen‘ (Rumänien, Ungarn).²¹

Beispielhaft für die hier genannten Ambivalenzen lassen sich auch die zahlreichen weiteren Leserbriefe verstehen, die sich in derselben Ausgabe finden:

Es ist unfassbar, was diesen Menschen da eingefallen ist. Was sollen denn diese Studienergebnisse bringen und was können denn diese wehrlosen Schweine dafür. (...) Diesen Verbrechern sollte man kündigen und sie sollten eine gerechte Strafe bekommen. (Österreich 2010)

²¹ Zu west- und mitteleuropäischen Haltungen gegenüber ‚dem‘ osteuropäischen Fremden und seiner kulturellen Codifizierung als Referenzpunkt öffentlicher Diskurse siehe exemplarisch Thiel u. a. (2007b).

Weiter heißt es unter anderem:

Was sich die Wissenschaft so alles einfallen lässt, ist ein absoluter Skandal. Ein beinahe größerer Skandal ist es aber, dass man diese Dinge ungestraft durchführen kann. Kein Staatsanwalt schreit auf, weil es anscheinend nicht gegen das Gesetz verstößt. So gut wie kein Politiker steigt auf die Barrikaden. (ebd.)

In der Forderung einer ‚gerechten Strafe‘ liegt ein weiteres Moment der Rationalisierung bestehender Mensch-Tier-Verhältnisse. Indem die schändlichen TäterInnen ausgleichende Gerechtigkeit erfahren, konstruiert der Sprecher die gesellschaftliche Mehrheit als unbescholten und verantwortungsbewusst. Neben der Hinzuziehung osteuropäischer Kultur dient auch das Bild des/der skrupellosen WissenschaftsvertreterIn als Folie der Abgrenzung. Wie bereits im Textauszug von Grasser (2010) wird den ForscherInnen auch hier ein genuines Interesse an Tierquälerei unterstellt, das diese von den Angehörigen der vermeintlich vernünftigen und empathischen Mehrheitsgesellschaft unterscheidet.

Angesichts der breiten Berichterstattung in den österreichischen Medien stellt sich nun die Frage, worin genau das Motiv von Medienorganisationen für eine derartige Berichterstattung liegt. Da diese in der Regel nicht unbedingt durch eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Frage nach gesellschaftlichen Naturverhältnissen im Allgemeinen und Mensch-Tier-Verhältnissen im Besonderen hervortreten, liegt die Hypothese nahe, dass es sich hierbei vor allem um aufmerksamkeitsökonomische Gründe handelt. Die Ursache läge demnach also keineswegs im Anliegen eines altruistischen Umgangs von Menschen mit Tieren, sondern vielmehr im Streben nach einem möglichst hohen Neuigkeitswert der ‚Berichterstattung‘ (wenn man sie denn so nennen möchte) als Grundlage der Mehrwertschöpfung auf dem kapitalistischen Medienmarkt.

5 Fazit

In den voranstehenden vier Abschnitten wurde ausgehend von einigen grundlegenden Ausführungen zum Verhältnis von Natur und Kultur gezeigt, dass Mensch-Tier-Verhältnisse nur dann soziologisch zu verstehen sind, wenn man die Aufmerksamkeit auf ihre multidimensionale Verfasstheit auf unterschiedlichen Ebenen gesellschaftlichen Lebens in Betracht zieht. Weiterhin wurden mit dem Verweis auf ein menschliches Bedürfnis nach (vermeintlicher) Harmonie und Gewaltfreiheit bei einem gleichzeitigen Mangel an Bereitschaft zum Verzicht auf die Produkte tierausbeuterischer Produktion sowie ihre strukturelle Verfasstheit

die ausgeprägten Ambivalenzen analysiert, die Mensch-Tier-Verhältnisse im Rahmen der aktuellen gesellschaftlichen Konstellation hervorbringen. Mit den auf der Mesoebene angesiedelten kulturellen Repräsentationen und Organisationen wurden weiterhin diejenigen Instanzen beschrieben, die zum einen gesellschaftliche Strukturen für die Akteure subjektiv erfahrbar werden lassen und zum anderen bei der sozialen Konstruktion institutioneller Euphemisierung mitwirken, die zur kulturell-moralischen Rationalisierung bestehender Ausbeutungsverhältnisse beiträgt. An verschiedenen Stellen des Textes ist dabei deutlich geworden – und es hätte prinzipiell sicherlich noch häufiger darauf verwiesen werden können –, dass es, um umfassendere Aussagen über die Art und Weise der Hervorbringung von Mensch-Tier-Verhältnissen treffen zu können, noch einiger, sicherlich nicht nur soziologisch gerahmter, Forschung bedarf. So interessant und wichtig derartige Formen der Beschäftigung mit der Ausprägung der Kultur-Natur-Relation zwischen Menschen und Tieren auch erscheinen mögen, stellt sich meiner Meinung nach – auch im Anschluss an den eingangs zitierten Satz von Karl Popper – die Frage, inwiefern nicht auch jenseits der akademischen Auseinandersetzung angesiedelte Formen des Engagements zu begrüßen wären, um einen Beitrag zu einer gewaltfreie(re)n Gestaltung der Verhältnisse von Menschen und Tieren leisten zu können.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (2001): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max (2004): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. München: Fischer
- Alexander, Jeffrey C./Giesen, Bernhard/Münch, Richard/Smelser, Neil (Hrsg.) (1987): *The Micro-Macro Link*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press
- Aspers, Patrick/Beckert, Jens (2008): Märkte. In: Maurer (Hrsg.) (2008): 225–246
- Austin, John (1986): *How to do things with words*. Ditzingen: Reclam
- Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (2007): *Feministische Theorien zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag
- Beckert, Jens/Diaz-Bone, Rainer/Ganßmann, Heiner (2007): *Märkte als soziale Strukturen*. Frankfurt a. M./New York: Campus
- Benhabib, Seyla u. a. (Hrsg.) (1993): *Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Birke, Lynda/Bryld, Mette/Lykke, Nina (2004): *Animal performances. An explication of intersections between feminist science studies and studies of human/animal relationships*. In: *Feminist Theory* 5 (2). 167–183

- Bongaerts, Gregor (2007): Soziale Praxis und Verhalten – Überlegungen zum *Practice Turn in Social Theory*. In: Zeitschrift für Soziologie 36 (4). 246–260
- Bourdieu, Pierre (1976): Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Brand, Karl-Werner (2008): Umweltbewegung (inkl. Tierschutz). In: Rucht, Dieter/Roth, Roland (Hrsg.) (2008): 219–244
- Brand, Karl-Werner/Reusswig, Fritz (2007): Umwelt. In: Joas, Hans (Hrsg.) (2007): 653–672
- Braun, Christina von/Stephan, Inge (Hrsg.) (2005): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. Köln: UTB
- Brenner, Andreas (Hrsg.) (2003): Tiere beschreiben. Erlangen: Harald Fischer Verlag
- Bujok, Melanie (2003): In sozialer Bewegung für Tiere – die Tierrechtsbewegung und Tierbefreiungsbewegung. *XII. Tagung für angewandte Soziologie*. Berufsverband Deutscher Soziologinnen und Soziologen. Dortmund 2003
- Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Butler, Judith (1993): Für ein sorgfältiges Lesen. In: Benhabib, Seyla u. a. (Hrsg.) (1993): 122–132
- Cassirer, Ernst (1988): Philosophie der symbolischen Formen. Band 1. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Deuber-Mankowsky, Astrid (2005): Natur/Kultur. In: Braun, Christina von/Stephan, Inge (Hrsg.) (2005): 200–220
- Dörre, Klaus/Lessenich, Stephan/Rosa, Hartmut (2009): Soziologie, Kapitalismus, Kritik. Eine Debatte. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Durkheim, Émile (1977): Über die Teilung der sozialen Arbeit. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Durkheim, Émile (1999): Die Regeln der soziologischen Methode. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Ebeling, Smilla/Schmitz, Sigrid (Hrsg.) (2006): Geschlechterforschung und Naturwissenschaften. Einführung in ein komplexes Wechselspiel. Wiesbaden: VS Verlag
- Ebeling, Smilla/Schmitz, Sigrid/Bauer, Robin (2006): Tierisch menschlich. Ein ungeliebter Dualismus und seine Wirkungen. In: Ebeling, Smilla/Schmitz, Sigrid (Hrsg.) (2006): 347–361
- Elias, Norbert (2004): Was ist Soziologie? München/Weinheim: Juventa Verlag
- Elwert, Georg (1989): Nationalismus und Ethnizität. Über die Bildung von Wir-Gruppen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie 3. 440–464
- Frey, Dieter (1997): Kognitive Theorien. In: Frey, Dieter/Greif, Siegfried (Hrsg.) (1997): 50–67
- Frey, Dieter/Greif, Siegfried (Hrsg.) (1997): Sozialpsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. Weinheim: Juventa
- Geiger, Theodor (1931): Das Tier als geselliges Subjekt: Forschungen zur Völkerpsychologie und Soziologie 10. 283–307
- Giddens, Anthony (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt a. M./New York: Campus
- Grasser, Fiona (2010): Wie degeneriert sind wir Menschen eigentlich schon? In: Österreich. 16. Januar. 8
- Greve, Jens u. a. (Hrsg.) (2008a): Das Mikro-Makro-Modell der soziologischen Erklärung. Zur Ontologie, Methodologie und Metatheorie eines Forschungsprogramms. Wiesbaden
- Greve, Jens u. a. (2008b): Das Makro-Mikro-Makro-Modell der soziologischen Erklärung – zur Einleitung. In: Greve, Jens u. a. (Hrsg.) (2008a): 7–15

- Haker, Carsten (2007): Das Mensch-Tier-Verhältnis in der Kritischen Theorie. In: Witt-Stahl, Susann (Hrsg.) (2007): 20–49
- Hecken, Thomas/Wrezesinski, Marcel (Hrsg.) (2010): Philosophie & Popkultur. Reihe: Schriften zur Popkultur. Bochum: Posth Verlag
- Heintz, Bettina (2004): Emergenz und Reduktion. Neue Perspektiven auf das Mikro-Makro-Problem. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 56 (1). 1–31
- Hund, Wulf D. (2007): Rassismus. Bielefeld: Transcript
- Janshen, Doris (1998): Frauen, Männer und dann auch noch Tiere. Zur kulturellen Integration des „Animalischen“. In: Modelmog, Ilse/Kirsch-Auswärter, Edit (Hrsg.) (1998): 265–281
- Joas, Hans (Hrsg.) (2007): Lehrbuch der Soziologie. Frankfurt a. M./New York: Campus
- Kathan, Bernard (2004): Zum Fressen Gern. Zwischen Haustier und Schlachtvieh. Berlin: Kadmos
- Knoth, Esther (2008): Die Beziehung vom Menschen zum Heimtier zwischen Anthropozentrismus und Individualisierung: Ein Gegensatz? In: Modelmog, Ilse/Lengersdorf, Diana/Motakef, Mona (Hrsg.) (2008): Annäherung und Grenzüberschreitung. Konvergenzen Gesten Verortungen. 172–186: http://www.uni-duisburg-essen.de/ekfg/forschung/ekfg_49816.shtml (abgerufen am 26.7.2008)
- Knüttel, Katharina/Seeliger, Martin (Hrsg.) (2011): Intersektionalität und Kulturindustrie. Bielefeld: Transcript
- Kraemer, Klaus (2008): Die soziale Konstitution der Umwelt. Wiesbaden: VS Verlag
- Lengfeld, Holger (2007): Organisierte Ungleichheit. Wie Organisationen Lebenschancen beeinflussen. Wiesbaden: VS Verlag
- Marx, Karl (1972): Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich: Ausgewählte Schriften, Bd. 1. Berlin: Dietz
- Maurer, Andrea (2004): Herrschaftssoziologie. Eine Einführung. Frankfurt a. M./New York: Campus
- Mayntz, Renate (Hrsg.) (2009a): Sozialwissenschaftliches Erklären. Probleme der Theoriebildung und Methodologie. Frankfurt a. M./New York: Campus
- Mayntz, Renate (2009b): Soziale Mechanismen in der Analyse gesellschaftlicher Makrophänomene. In: Mayntz, Renate (Hrsg.) (2009a): 97–121
- Modelmog, Ilse/Kirsch-Auswärter, Edit (Hrsg.) (1998): Kultur in Bewegung. Beharrliche Ermächtigungen. Freiburg: Kore
- Münch, Richard/Smelser, Neil J. (1987): Relating the Micro and Macro. In: Alexander, Jeffrey C./Giesen, Bernhard/Münch, Richard/Smelser, Neil (Hrsg.) (1987): 356–387
- Mütherich, Birgit (2002): Die soziale Konstruktion des Anderen – zur soziologischen Frage nach dem Tier. Vortrag gehalten auf der deutschen SoziologInnentagung 2002: http://www.vegan.at/warumvegan/tierrechte/zur_sozilogischen_frage_nach_dem_tier.html (abgerufen am 24.7.2008)
- Mütherich, Birgit (2003): Das Fremde und das Eigene. Gesellschaftspolitische Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung. In: Brenner, Andreas (Hrsg.) (2003): 16–42
- Österreich (2010): Welle der Empörung. 16. Januar 2010
- Popper, Karl (1973): Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf. Hamburg: Hoffmann & Campe
- Pries, Ludger (2005): Kräftefelder der Strukturierung und Regulierung von Erwerbsarbeit. Überlegungen zu einer entwicklungs- und institutionenorientierten Sozialwissenschaft der Erwerbsarbeit. SOAPS-Papers 1. Bochum

- Pries, Ludger (Hrsg.) (2008): *Rethinking Transnationalism. The Meso-link of organizations*. London: Routledge
- Reuter, Julia (2002): *Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden*. Bielefeld: Transcript
- Rucht, Dieter/Roth, Roland (Hrsg.) (2008): *Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt a. M./New York: Campus
- Schmitz, Sigrid (2006): Entweder – Oder? Zum Umgang mit binären Kategorien. In: Ebeling, Smilla/Schmitz, Sigrid (Hrsg.) (2006): 331–346.
- Schütz, Alfred (1971): *Gesammelte Aufsätze, Bd. 1– Das Problem der sozialen Wirklichkeit*. Den Haag: Nijhoff
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (1988): *Strukturen der Lebenswelt. Band 1*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Seeliger, Martin (2010a): Das integrierte Spektakel – Zum Dilemma politisierter Popkultur. In: Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.) (2010): *Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen. Verhandlungen des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena 2008*. Wiesbaden: VS Verlag
- Seeliger, Martin (2010b): Popkultur zwischen gesellschaftlicher Strukturierung und situativer Aushandlung. In: Hecken, Thomas/Wrezesinski, Marcel (Hrsg.) (2010): 177–192
- Tenbruck, Friedrich (1996): *Perspektiven der Kulturosoziologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Thiel, Ansgar u. a. (Hrsg.) (2007a): *Europa und seine Fremden. Die Gestaltung kultureller Vielfalt als Herausforderung*. Bielefeld: Transcript
- Thiel, Ansgar u. a. (2007b): Europa und seine Fremden – Migration, Integration und die Gestaltung kultureller Vielfalt. In: Thiel u. a. (Hrsg.) (2007a): 13–25
- Waldenfels, Bernhard (1971): *Das Zwischenreich des Dialogs. Sozialphilosophische Untersuchungen im Anschluß an Husserl*. Den Haag: Nijhoff
- Weber, Max (1976): *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr-Siebeck
- Weber, Max (1981): *Die Protestantische Ethik*. Gütersloh: Gütersloher Verlag
- West, Candace/Fenstermaker, Sarah (1995): Doing Difference. In: *Gender & Society* 9. 8–37
- West, Candace/Zimmerman, Don H. (1987): Doing Gender. In: *Gender & Society* 2 (1). 125–151
- Wiedenmann, Rainer (2009): *Tiere, Moral, Gesellschaft. Elemente und Ebenen humanimaler Sozialität*. Wiesbaden: VS Verlag
- Witt-Stahl, Susann (Hrsg.) (2007): *Das steinerne Herz der Unendlichkeit erweichen. Beiträge zu einer kritischen Theorie für die Befreiung der Tiere*. Aschaffenburg: Alibri
- Zuckermann, Moshe (2007): Vorwort: Mensch und Tier. Anmerkungen zur Zivilisationsstrategie. In: Witt-Stahl, Susann (Hrsg.) (2007): 14–19

Das Mensch-Tier-Verhältnis

Eine sozialwissenschaftliche Einführung

Brucker, R.; Bujok, M.; Mütherich, B.; Seeliger, M.;

Thieme, F. (Hrsg.)

2015, XV, 343 S. 3 Abb., 1 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-531-16916-3